Wenn Bildung teuer wird

Rückblick: Viele Gemeinden im Unterfreiamt befassen sich mit Fragen zum Schulraum

Das Thema Schulraum beherrscht das politische Geschehen in vielen Gemeinden. Niederwil und Sarmenstorf bauen neue Kindergärten, Fahrwangen stimmt über einen Nachtragskredit für den Umbau des Schulhauses ab, Villmergen plant den grossen Coup.

Chregi Hansen

Die Bildung ist in allen Gemeinden der grösste Budgetposten. Das ist nichts Neues. Aber nicht nur der Schulbetrieb selbst generiert Kosten, auch für die Bereitstellung des Schulraums müssen die Kommunen tief in die Taschen greifen.

Derzeit wird diese Tatsache in ganz vielen Dörfern der Region zu einer grossen Herausforderung. Einerseits erleben die meisten Freiämter Gemeinden ein grosses Wachstum. Andererseits bringt der Lehrplan 21 neue Anforderungen mit sich. Seien es die notwendig gewordenen Gruppenräume, neue Fächer, die Aufwertung von Nebenfächern oder auch die spezifischen Anforderungen an die Räume. Dem gegenüber steht die Tatsache, dass viele Schulhäuser der Region schon sehr alt sind. Gebaut also in einer Zeit, in der noch ganz anders unterrichtet wurde.

Die Schule verändert sich. Erst mussten die Gemeinden viel Geld in die IT-Ausrüstung stecken, jetzt folgen vielerorts weitere hohe Investitionen in den Schulraum. Bild: istockphoto

Warum nicht besser ein neues Schulhaus bauen?

An vielen Orten werden darum die vorhandenen Schulhäuser umgebaut, um sie fit zu machen für die neuen Anforderungen. Investitionen in den Schulraum waren zuletzt Thema an vielen Gemeindeversammlungen im Freiamt. «Das macht so keinen Sinn», sagte sich zuletzt aber Villmergen. Auch hier ist neuer Schulraum nötig. Aber statt das in die Jahre gekommene Schulhaus Dorf zu sanieren und zu erweitern, will man hier einen neuen Weg gehen. Der Gemeinderat hat die Bevölkerung informiert, dass er den Bau eines neuen Schulhauses plant und das alte umnutzen will. Und hat damit etliche Diskussionen im Dorf lanciert.

Die Überlegungen machen Sinn. Denn viele der alten Schulgebäude sind nicht geeignet für die Anforderungen des heutigen Unterrichts. Sie können nur mit viel Mühe und unter Einsatz von viel Geld an die neuen Vorgaben angepasst werden. Und oft ist das Ergebnis trotzdem nicht optimal. Der Villmerger Gemeinderat will darum lieber gleich von null auf ein neues, modernes Gebäude planen, welches alle Anforderungen erfüllt. Noch haben die Stimmbürger nicht entschieden, ob sie hinter dieser Strategie stehen, aber der Entscheid zu einem Strategiewechsel hat einen spannenden Prozess in Gang gesetzt.

Tatsächlich kann ein Neu- statt eines Umbaus Probleme lösen. Doch was macht die Gemeinde mit dem alten Schulhaus? Die Aufgabe eines alten Gebäudes vernichtet sozusagen Kapital. In Villmergen laufen derzeit Diskussionen zu einer möglichen Umnutzung. Dabei zeigt sich: Ideen und Wünsche gibt es viele. Doch sie müssen auch realisier- und finanzierbar sein. Noch gibt es etliche Klippen zu meistern, doch der Villmerger Ansatz ist spannend und könnte anderen Gemeinden als Vorbild dienen.

Kreative Ideen gefragt

Denn das Thema Schulraum bewegt viele Orte in der Region. Und Umbauten, Sanierungen und Erweiterungen gibt es nicht gratis. Das spürt derzeit gerade Fahrwangen, wo es beim ehemaligen Bezschulhaus aus dem Ruder läuft. Abgemachte Termine werden nicht eingehalten, die Kosten explodieren, die Unzufriedenheit ist riesig. Statt in diesem Jahr kann der neue Oberstufenstandort des Oberen Seetals erst im kommenden Sommer bezogen werden. Dies hat zur Folge, dass verschiedene Provisorien länger genutzt werden müssen.

Wenn man allerdings die Fehler bei der Planung und im Bau selbst ausklammert, so wurde auch hier eine gute Lösung gefunden. Wegen des Wegfalls der Bez hatte Fahrwangen ein leeres Schulhaus. Mit dem Umzug von Sek und Real von Sarmenstorf und Meisterschwanden in dieses leer stehende Gebäude wird dieses wieder genutzt, und die beiden anderen Gemeinden erhalten leeren Schulraum, den sie für den notwendigen Ausbau der Primarschule nutzen können. Hier wurde also über die Gemeindegrenze hinaus eine Lösung gefunden. Was allerdings nichts daran ändert, dass alle betroffenen Gemeinden in den Schulraum investieren müssen. Und Sarmenstorf inzwischen auch noch gleich einen neuen Kindergarten planen muss, weil auch hier die Schülerzahlen steigen. Das grosse Bevölkerungswachstum ist für viele Orte eine Herausforderung, muss doch auch die Infrastruktur angepasst werden. Da braucht es manchmal auch kreative Ideen.

Über Umweg zum Ziel

Das Problem vieler Schulraumplanungen ist aber, dass sie oft unter Druck stattfinden. Einmal erhobene Zahlen stellen sich schnell als falsch heraus. Und weil Bauen Zeit benötigt, braucht es immer mal wieder Provisorien. Doch zu viel Tempo ist eben auch gefährlich – nicht selten führt ein Umweg zu einer besseren Lösung. So wie in Niederwil, wo die Bevölkerung vor drei Jahren die Sanierung des Kindergartens Riedmatt abgelehnt hat. Und nun ein neues Projekt mit einem Ausbau des bestehenden Doppelkindergartens Althau eine Mehrheit fand. Und heute alle Verantwortlichen zugeben müssen, dass die neue Lösung so viel besser ist.

Vorausblickend handeln

Trotz allem Druck lohnt es sich also, sich Zeit zu nehmen für saubere Abklärungen und Planungen. Oder vorausdenkend zu handeln. So nimmt Dottikon die anstehende Sanierung des Daches im Schulhaus Hübel zum Anlass, auch noch gleich Dachfenster einzubauen. Zwar besteht derzeit kein Bedarf nach neuem Schulraum, aber man weiss ja nie. Und dank den Fenstern könnte das Dachgeschoss später zu Zimmern ausgebaut werden. Investitionen sollen aber auch immer gut überlegt sein. Schliesslich sollen die Schulbauten dann wieder für Jahrzehnte ihren Dienst leisten. Falls nicht plötzlich wieder eine Schulreform völlig neue Anforderungen an die Infrastruktur stellt.

Vielleicht sollte man bei künftigen Reformvorhaben auch den bereits bestehenden Raum mehr berücksichtigen. Damit nicht wieder alle Gemeinden in einen Investitionsdruck geraten.

Drei Tage lang Party

Besondere Momente im Redaktionsalltag: Die 850-Jahr-Feier in Sarmenstorf (1. bis 3. September 2023)

Chregi Hansen

Als Wohler bin ich mir grosse Feste auch gewohnt. Die 800-Jahr-Feier 1978 hat mich damals als jungen Bez-Schüler schwer beeindruckt, das legendäre Bahnhofsfest 1983 ist bis heute unvergessen. Aber es ist eben doch ein Unterschied, ein Fest privat zu besuchen oder darüber schreiben zu müssen. Letzteres ist mit grossem zeitlichem Aufwand verbunden – vor allem wenn das Fest über mehrere Tage dauert. Und Party machen ist dann auch nicht angesagt, schliesslich ist man am Arbeiten. Und sollen Artikel und Bilder nachher gewisse qualitative Kriterien erfüllen.

Darum war ich wenig erfreut, als an einer Presseorientierung im August das Programm des Sarmenstorfer Dorffests bekannt gegeben wurde. «Da muss ich hin», dachte ich mir, «das wäre noch wichtig», und diesen Event müssen wir auch im Blatt haben. Die Höhepunkte waren schön auf alle drei Tage verteilt. Toll für die Bevölkerung, weniger toll für mich als «rasenden Reporter». Schnell war klar, da muss ich mehrfach hin, wenn ich dem Anlass gerecht werden soll.

Und nun also ist Sonntagmorgen, und ich stehe bereits zum vierten Mal an diesem Wochenende auf dem Lindenplatz. Rundherum zufriedene Menschen, denen die Anstrengungen der letzten beiden Nächte anzusehen sind. An vorderster Front der Gemeindeammann, inzwischen deutlich gezeichnet und fast ohne Stimme. Aber bereits wieder mit einem Weinglas in der Hand. Und auf der Bühne eine riesige Gruppe Sänger und Sängerinnen sowie Musikanten, die gemeinsam das alte Sarmenstorfer Lied singen. Einer von vielen an sich kleinen Programmpunkten, der aber unterstreicht, mit wie viel Herzblut und Liebe dieses Wochenende organisiert wurde. Und wie hier Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Dorfes zusammengeführt werden.

Auswärtige sind willkommen

Beim letzten Spaziergang durch das Festgelände treffe ich immer wieder auf bekannte Gesichter. Nicht etwa alte Freunde, sondern Menschen, die ich in den vergangenen Tagen an dieser Jubiläumsfeier (und teilweise vorher) kennenlernen durfte. Und die ohne Ausnahme Freude haben, dass sich der Journalist aus Wohlen für ihr Fest und ihr Dorf interessiert. Sofort komme ich mit ihnen ins Gespräch, immer wieder werde ich gefragt, ob es mir gefällt oder ob ich noch etwas brauche. Schon an den Tagen zuvor habe ich die eine oder andere Festbeiz besucht – der Entscheid, für die Fahrt das Postauto zu nutzen, hat sich als richtig erwiesen.

> *«Anreise mit dem Postauto erwies sich als richtig*

Viel Lebensfreude: Kaum war das Jubiläumsfest eröffnet, strömten die Sarmenstorfer zum Feiern ins Zentrum. Bild: chh

Das Fest lockt während dreier Tage das ganze Dorf ins Zentrum. Es wird getragen von der Bevölkerung, fast jeder trägt einen Teil zum Gelingen bei. Und es ist für die Bevölkerung, die 72 Stunden lang fast rund um die Uhr feiern darf. Und das ausgiebig tut. Aber auch Auswärtige sind hier willkommen. Immer wieder treffe ich auf Bekannte aus anderen Ortschaften – aus Villmergen, Wohlen, Dottikon oder noch weiter weg. Und alle, wirklich alle, loben, was hier auf die Beine gestellt wird. Da passt es, als ein OK-Mitglied mir berichtet, dass der Schüwo am Sonntag nicht mehr alle bestellten Getränke liefern konnte – die konsumierte Menge war einfach zu gross. Und ich merke, dass die Sarmenstorfer sogar etwas stolz sind auf diesen Umstand.

Wird Wohlen dieses Fest toppen können?

Das kleine Sarmenstorf hat an diesem Wochenende Grosses geleistet. Und was besonders beeindruckt: Organisiert wurde das Jubiläum von einem kleinen OK und in vergleichsweise kurzer Zeit. Das geht, wenn eine Dorfgemeinschaft funktioniert. Und man sich gerne für sein Dorf einsetzt. Der Zusammenhalt an diesem Wochenende war beeindruckend. Selbst als Wohler war man in diesen Tagen ein Teil von Sarmenstorf. Hat viel erfahren über das Dorf, dessen Geschichte und die Menschen hier. Und irgendwie war es gar nicht so schlimm, dass ich viermal da hinreisen musste.

Im Jahr 2028 feiert dann mein Wohlen sein 850-Jahr-Jubiläum. Mit der Planung wurde schon fünf Jahre vorher begonnen. Ich bin dann gespannt, wie der Vergleich ausfällt. Die Latte liegt jedenfalls hoch.